

NZ-Serie „Finale“: Kusenbergs Höhepunkte

In unserer neuen NZ-Serie „Finale“ blicken wir zurück auf die Höhepunkte der Ära Theiler/Kusenberg am Nürnberger Staatstheater. Dieses Mal: „Tod eines Handlungsreisenden“ von Arthur Miller, radikal modernisiert. (Feuilleton S. 8)

Wo war die Ära Kusenberg am stärksten?

Die Handlungsreise nach China



Grell und doch ergreifend: Stefan Lorch als „Handlungsreisender“ vor der Entlassung.

Foto: Bührlé, Staatstheater

Das „Finale“ läuft: Zum Ende der Ära von Staatsintendant Peter Theiler und Schauspielchef Klaus Kusenberg, die beide im Herbst das Staatstheater Nürnberg verlassen, blicken wir zurück auf die Höhepunkte der letzten Jahre.

Es war die Produktion, mit der Klaus Kusenbergs Theater am weitesten in die Welt ausstrahlte, und auch wenn er selber dabei nicht Regie führte, steht sie doch für die Offenheit seines Hauses, für seine Aufgeschlossenheit gegenüber anderen, jüngeren Künstlern und ihren Handschriften, die sich oft noch entwickelten.

Ein wahrhaft schöner Erfolg also für Nürnberg, dass dieser „Tod eines Handlungsreisenden“ bis nach Peking reisen durfte, eingeladen als Gast zum Theaterfestival der chinesischen Hauptstadt. Passte Arthur Millers trister Abgang auf Amerika nicht auch auf ein Land, das sich trotz kommunistischer Prägung immer mehr dem

Kapitalismus verschreibt, ja dem Turbo-Kapitalismus?

Sascha Hawemann, der Berliner Regisseur, der damit im Dezember 2013 seinen Einstand in Nürnberg gab, hatte jedenfalls ordentlich hingelangt. Ohne allzu viel Mitleid mit seinem simplen Helden, der in Unterwä-

Umbruch am

Finale

Staatstheater

sche auf dem Sofa sitzt und nur noch meckert, zeigte Hawemann den Untergang des in die Arbeitslosigkeit entlassenen Willy Loman als drastisch nacktes Endspiel: Ein Kleiderlager unter kaltem Neon, eine Menschheitsent-rümpelung, zum Schluss: ein Häuflein Elend. Aus!

Stefan Lorch – der in den letzten Jahren zu grandios selbstloser Form auflief – kläffte sich in der Titelrolle schier wund, während Louisa von Spies als hochgewachsene Blondine seine glamourös-frustrierte Ehefrau verkörperte. Ganz à la Marilyn Monroe träumte sie von teurem Schmuck – „Diamonds are a girl's best friend“ – und vielleicht einem anderen Ehemann. Unvergessen auch Philipp Weigand als erfolgreicher Bruder – Hawemann steckte ihn mit Disco-Pep in ein Astronautenkostüm – und Julian Keck als sexsüchtiger Sohn, von Kopf bis Fuß im gespenstischen fetisch-Body.

Gespenstisch, ja, beklemmend, auch ergreifend wurde dieses Stück in die Gegenwart geklotzt: ein Knaller, vom Publikum erwartbar kontrovers gesehen. Erst mit Wolfgang Borcherts wüst geerdetem „Draußen vor der Tür“ in dieser Spielzeit erreichte Hawemann wieder eine ähnliche Sprengkraft. *Wolfgang Borcherts*